

Christian Gepp

Die Herrschaften Holíč und Šaštín im Lichte der Protoindustrialisierung (1735–1765)

Der wissenschaftliche Diskurs um die Protoindustrialisierung ist in den letzten Jahren in den Hintergrund geraten und das Konzept wird zum Teil als obsolet angesehen. Dass der grundlegenden Idee dennoch etwas abzugewinnen ist, zeigt die vielfache Diskussion und erhebliche Kritik, die sie seit ihrer ersten Beschreibung erfahren hat. Dieser Umstand soll dazu genutzt werden, die frühindustrielle Entwicklung der Herrschaften Holíč und Šaštín in Hinblick auf ihre wirtschaftliche Dimension zu erörtern. Dies geschieht, indem die Anwendbarkeit des Konzepts überprüft und dargestellt wird, welche Kriterien sich für die Herrschaften bestätigt finden. Dafür wird zunächst der Diskurs über die Protoindustrialisierung und deren Anwendung auf die Habsburgermonarchie in groben Zügen nachgezeichnet. Im Anschluss werden die beiden Herrschaften vorgestellt und im Kontext der Protoindustrialisierung verortet.

Hanns Leo Mikoletzky¹ beschäftigte sich als einer der Ersten mit den beiden Herrschaften, der sich in 1960er Jahren mit dem wirtschaftlichen Talent von Kaiser Franz I. (1745–1765) auseinandersetzte und in diesem Zusammenhang auch deren Bedeutung erkannte. Weitere Arbeiten dazu wurden von Ivan Mrva² verfasst, der, wie auch Hanns Leo Mikoletzky, seine Untersuchungen auf einer qualitativen Auswertung des

1 Hanns L. Mikoletzky, *Franz Stephan von Lothringen als Wirtschaftspolitiker*, Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Bd. 13 (Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 1960); Hanns L. Mikoletzky, *Holics und Sassin, die beiden Mustergüter des Kaisers Franz I. Stephan*, Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Bd. 14 (Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 1961); Hannes L. Mikoletzky, *Kaiser Franz I. Stephan und der Ursprung des habsburgisch-lothringischen Familienvermögens*, Schriftenreihe des Arbeitskreises für Österreichische Geschichte (Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1961).

2 Ivan Mrva, „Zentrum der Macht. Die Herrschaften Holitsch und Sassin im ehemaligen Königreich Ungarn“, *Lothringens Erbe. Franz Stephan von Lothringen (1708–1765) und sein Wirken in Wirtschaft, Wissenschaft und Kunst der Habsburgermonarchie*, hrsg. von Renate Zedinger, Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, Bd. 429 (St. Pölten: Amt d. Niederösterreichischen Landesregierung, Abt. Kultur u. Wissenschaft, 2000) 162–165.

Quellenmaterials aufbaute. Darüber hinaus ist die von Renate Zedinger 2008 veröffentlichte Biographie³ von Bedeutung, die besonders die Reformtätigkeit sowie das ökonomische und naturwissenschaftliche Interesse des Monarchen in den Blick nimmt, sich jedoch bei der Darstellung der Wirtschaftlichkeit unter anderem auf die zuvor genannten Autoren stützt. Einen detaillierteren Einblick gewährt lediglich die unpublizierte Dissertation von Ivana Fialová⁴ aus dem Jahr 2009, die sich mit der Entwicklung der Grundherrschaft Šaštín ab der Mitte des 18. Jahrhunderts befasst. Der Schwerpunkt liegt dabei jedoch auf der Analyse der landwirtschaftlichen Produktion, weshalb u.a. die errichteten Manufakturen nicht in die Betrachtung mit einfließen. Gemeinsam mit Radoslav Ragač veröffentlichte Ivana Fialová ab 2011 weitere Publikationen zu diesem Thema.⁵ Diese Arbeiten repräsentieren den aktuellen Forschungsstand, besitzen aber auf Grund unzureichender Quellenangaben zum Teil eher populärwissenschaftlichen Charakter. Zentraler Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung bildet der im Slovenský Národný Archív (SNA) aufbewahrte Bestand „Rod Habsburg - riaditeľ'stvo cisárskych súkromných majetkov vo Viedni“.⁶ Dieser beinhaltet die Rechnungsbücher der beiden Herrschaften Holíč und Šaštín für die Jahre 1735 bis 1918. Alleine für die Jahre 1735–1770 sind darin 328 Bücher verzeichnet, die zum überwiegenden Teil in deutscher Sprache verfasst sind.

1 Protoindustrialisierung – Konzepte und Grenzen

Der Begriff Protoindustrialisierung hat seit seiner Einführung in der wirtschaftshistorischen Forschung weite Verbreitung gefunden. Als Ansatz zur Beschreibung vormoderner Wirtschaftsentwicklung⁷ findet er dabei ebenso Anwendung wie zur Darstellung kleinräumigerer, sozio-struktureller oder wirtschaftlicher Auswirkungen proto-industrieller Arbeit.⁸ Wesentlich geprägt wurde der Begriff von Franklin F. Mendels, der damit in einem 1972 erschienenen Aufsatz erstmals eine der Industrialisierung vorausgehende Phase des wirtschaftlichen Übergangs bezeichnete. „This first phase which, for lack of a better name, I will call protoindustrialization was not only marked by the rapid

3 Renate Zedinger, *Franz Stephan von Lothringen (1708–1765). Monarch, Manager, Mäzen*, Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts, Bd. 13 (Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 2008).

4 Ivana Fialová, *Šaštínske Panstvo ako cisársko-kraľovský majetok v druhej polovici 18. a na Zčiatku 19 Storočia*, phil. diss. (Trnava 2009).

5 Radoslav Ragač, Ivana Fialová, *Vařeka Františka Štefana Lotrinského na oboch brehoch rieky Moravy* (Skalica o.J.); Radoslav, Ragač, Ivana, Fialová, *Stopy hospodárskych aktivít Františka Štefana Lotrinského na cisárskom panstve Holíč* (Skalica 2011).

6 MV SR/Slovenský Národný Archív (SNA), Rod Habsburg - riaditeľ'stvo cisárskych súkromných majetkov vo Viedni – účtáren Holíč.

7 David F. Good, *Der wirtschaftliche Aufstieg des Habsburgerreiches 1750–1914* (Wien, Köln, Graz: Böhlau 1986) 28.

8 Andrea Komlosy, *An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des oberen Waldviertels*, Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 34 (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988).

growth of traditionally organized but market-oriented, principally rural industry. It was also accompanied by changes in the spatial organization of the rural economy [...].”⁹

Aus dieser kurzen Beschreibung wird bereits die Vielschichtigkeit des Begriffs deutlich. Den Ausgangspunkt seiner Überlegungen, stellte seine 1969 abgeschlossene Dissertation¹⁰ dar, in der Franklin Mendels den Prozess der Industrialisierung in der flämischen Leinenindustrie des 18. Jahrhundert untersuchte. Dabei bezeichnete er Protoindustrie als die Verarbeitung von Rohstoffen in gewerbliche Erzeugnisse unter Einfluss des Marktes, solange die Arbeit zum überwiegenden Teil als Heimgewerbe organisiert war. Die Produktion erfolgte nicht zur Deckung lokaler Nachfrage, sondern war auf Export ausgerichtet. Das saisonal schwankende Arbeitsaufkommen in der Landwirtschaft ermöglichte es, in Zeiten allgemeiner Unterbeschäftigung einem Nebenerwerb nachzugehen, um das Grundeinkommen zu verbessern. Daraus lassen sich demographische Effekte ableiten, die sich u.a. in Form eines sinkenden Heiratsalters und einem dadurch bedingten Ansteigen der Geburtenzahl, die wiederum für ein natürliches Bevölkerungswachstum sorgen, manifestieren. Dies begünstigt wiederum eine wirtschaftliche Expansion. Diese gegenseitige Abhängigkeit bezeichnet Franklin Mendels als „self-sustaining proto-industrial spiral“.¹¹ Die Expansion der Protoindustrie führte, wie Franklin Mendels argumentiert, auch zu einem Aufbrechen traditioneller Systeme, wie etwa dem Zurückdrängen des Einflusses städtischer Zünfte, die sich nun einer ländlichen Konkurrenz gegenübersehen.¹² Insgesamt schuf er damit die Grundlage eines Modells zur Erklärung der Wirtschaftsentwicklung, das von einem graduellen Wachstum ausgeht und damit im Widerspruch zu bislang vorherrschenden Theorien eines sprunghaften Anstieges der Wirtschaftsleistung, der sich in den Bezeichnungen „Take-off“¹³ oder „Great spurt“¹⁴ widerspiegelt, steht.¹⁵

Bis zur Veröffentlichung des Buches „Industrialisierung vor der Industrialisierung“ von Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm¹⁶ im Jahr 1977

9 Franklin F. Mendels, „Proto-industrialization: The First Phase of the Industrialization Process“, *The Journal of Economic History* 1 (1972) 241.

10 Franklin F. Mendels, *Industrialization and population pressure in eighteenth-century Flanders* (New York: Arno Press 1981).

11 Sheilagh Ogilvie, Markus Cerman, „The theories of proto-industrialization“, *European Proto-Industrialization*, hrsg. von Sheilagh Ogilvie, Markus Cerman (Cambridge: Cambridge University Press 1996) 1 ff.

12 Vgl. Sheilagh Ogilvie, „protoindustrialization“, *The New Palgrave Dictionary of Economics* (Basingstoke u.a.: Palgrave Macmillan 2008); Wolfgang Mager, „Protoindustrialisierung und Protoindustrie. Vom Nutzen und Nachteil zweier Konzepte“, *Geschichte und Gesellschaft* 14 (1988) 275 ff.

13 Walt W. Rostow, *The Stages of Economic Growth. A Non-Communist Manifesto* (Cambridge: University Press 1960) 4 ff.

14 Alexander Gerschenkron, *Economic Backwardness in Historical Perspective* (Cambridge, MA: Harvard University Press 1962) 353 ff.

15 Peter Eigner, „Der Weg in die Industriegesellschaft“, *Wirtschaft und Gesellschaft Europa 1000–2000*, hrsg. von Markus Cerman, Franz X. Eder, Peter Eigner, Andrea Komlosy, Erich Landsteiner (Wien: Studienverlag, 2011) 105 f.

16 Peter Kriedte, Hans Medick, Jürgen Schlumbohm, *Industrialisierung vor der Industrialisierung: Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978).

erfuhr die Theorie der Protoindustrialisierung lebhaftere Diskussion und wesentliche Erweiterungen. Auf Grundlage der Arbeiten von Franklin Mendels und David Levine,¹⁷ der sich intensiver mit der Veränderung ländlicher Sozialstrukturen durch die Protoindustrie und dem Entstehen von Lohnarbeit in England während des 19. Jahrhunderts befasste, wurde sie zu einem umfassenderen, neo-marxistischen Modell der europäischen Wirtschaftsentwicklung, das zur Beschreibung des Übergangs vom Mittelalter in die Neuzeit dienen sollte, erweitert.

Die unterschiedlichen Anforderungen an die Theorie der Protoindustrialisierung führten 1982 am 8th International Economic History Congress in Budapest zum Versuch einer umfassenden Definition,¹⁸ die sich auf fünf charakteristische Merkmale und vier Hypothesen stützt. Als entscheidend wurde angesehen, dass die geographische Bezugsseinheit kein Staat oder Staatenverbund sein sollte, sondern eine Region und dass protoindustrielle Produktion immer für den Export erfolgte. Dabei wurden als Exportmärkte all jene definiert, die außerhalb der produzierenden Region lagen. Der Ursprung der Produktion wurde im bereits etablierten, traditionellen Handwerk gesehen. Weiters sollte Protoindustrie immer in einer ländlichen Region als Nebenerwerb und gemeinsam mit kommerzieller Landwirtschaft betrieben werden. Lediglich in der Endfertigung, die häufig in Manufakturen stattfand, kam es zu einer Zentralisierung des Fertigungsprozesses und zur Vollzeitbeschäftigung. Umfassend wurde Protoindustrialisierung als zeitliche Zunahme der in der Protoindustrie beschäftigten ländlichen Arbeitskräfte definiert. Ihre Auswirkungen wurden in vier Annahmen zusammengefasst. Protoindustrielle Entwicklung führte immer zu einem Bevölkerungswachstum und einer Kommerzialisierung der Landwirtschaft mit entsprechender Überschussproduktion. Weiters wurde festgelegt, dass die Protoindustrie für die notwendige Kapitalakkumulation und das essentielle Know-How entscheidender Akteure – wie Händler, Fabrikanten und Arbeitskräfte – sorgte, die grundlegend für die weitere Industrialisierung werden sollten.¹⁹

2 Grenzen des Konzepts und Kritik

Schon früh wurden Bedenken an der Theorie der Protoindustrialisierung geäußert, von denen nachfolgend nur einige wenige genannt werden können.

Zu den Ersten, die umfassende Kritik am Konzept der Protoindustrialisierung übten, ist Eckart Schremmer²⁰ zu zählen, der in seinem 1981 erschienenen Aufsatz

17 David Levine, *Family Formation in an Age of Nascent Capitalism* (New York, London: Academic Press 1977).

18 Franklin F. Mendels, „Proto-industrialization: theory and reality: general report“, *Eighth International Economic History Congress 'A' themes* (Budapest: Akad. Kiadó 1982) 69 ff.

19 Ogilvie, Cerman, „The theories“, wie Anm. 11, 2 ff.

20 Eckart Schremmer, „Proto-Industrialisation: a Step towards Industrialisation?“, *Journal of European Economic History* 10 (1981) 653 ff.

der Frage nachgeht, ob Protoindustrie tatsächlich als ein Vorläufer der modernen Industrie bezeichnet werden kann. Weitere Kritik äußert Donald Coleman,²¹ er richtet sich dabei aber vor allem gegen die Argumentation von Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm. Beide äußern in ihren Arbeiten mehrere Kritikpunkte und kommen schlussendlich zu einem ähnlichen Ergebnis, das Donald Coleman folgendermaßen zum Ausdruck bringt: „If de-industrialization can be seen to follow proto-industrialization in a significantly large number of regions then the value of the theory is clearly put in question.“²² Diesem Umstand schließt sich auch Wolfgang Mager²³ in seiner Diskussion an, der die Entstehung der vormodernen Gewerbelaufwirtschaft, in Anlehnung an die Arbeiten von Joan Thirsk,²⁴ als Folge der Entstehung einer ländlichen Verbrauchergesellschaft sieht. Dabei spricht sie der Protoindustrie dennoch einen wesentlichen Anteil an der Herausbildung kapitalistischer Produktionsformen zu. Die neuersten Arbeiten, die an dieser Stelle zu nennen sind, stammen von Markus Cerman und Sheilagh Ogilvie.²⁵ In ihrem Sammelwerk wurden Beiträge über den Verlauf und Stellwert der Protoindustrialisierung in mehreren europäischen Ländern zusammengetragen, wodurch der bisherige Diskurs zu diesem Thema komparativ vor Augen geführt wird.

Alles in allem birgt das Konzept der Protoindustrialisierung eine Vielzahl an Unklarheiten. Zum einen ist der laut Definition vorgesehene Bezugsraum – die Region – nicht eindeutig beschrieben, da sowohl bei der Wahl zu kleiner, als auch zu großer Gebiete analytische Einschränkungen notwendig werden. Auch wurde nicht festgelegt, wie groß der Anteil regionaler Arbeitskraft in der Protoindustrie sein sollte, damit eine Region überhaupt als protoindustriell bezeichnet werden kann. Auch geographische Einflussfaktoren, die sich auf die Produktionskosten, allen voran die Ausgaben für den Transport, auswirkten, fanden in der bisherigen Literatur nur unzureichend Beachtung.²⁶ Protoindustrie konnte sich in klimatisch begünstigten Agrargebieten ebenso entwickeln wie in jenen mit marginaler Landwirtschaft in ungünstigeren Regionen.²⁷

Ebenso wird der starke Fokus auf die Hausindustrie in Frage gestellt. Es bleibt unklar, ob diese tatsächlich der ihr beigemessenen Bedeutung für die spätere Entwicklung

21 Donald Coleman, „Proto-Industrialization: A Concept Too Many“, *The Economic History Review* 3 (1983) 435 ff.

22 Ebd., 445.

23 Mager, „Protoindustrialisierung und Protoindustrie“, wie Anm. 12, 302.

24 Joan Thirsk, *Economic Policy and Projects. The Development of a Consumer Society in Early Modern England* (Oxford: Clarendon Press 1978).

25 Sheilagh Ogilvie, Markus Cerman (Hrsg.), *European Proto-Industrialization* (Cambridge: Cambridge University Press 1996).

26 Ogilvie, Cerman, „The theories“, wie Anm. 11, 8.

27 Markus Cerman, „Vorindustrielles Gewerbe und Proto-Industrialisierung“, *Wirtschaft und Gesellschaft Europa 1000–2000*, hrsg. von Markus Cerman, Franz X. Eder, Peter, Eigner, Andrea Komlosy, Erich Landsteiner, Verein für Geschichte und Sozialkunde (VGS) Studententexte, Bd. 2 (Innsbruck, Wien, Bozen: Studienverlag 2011) 224.

der Industrie gerecht wird, da u.a. in urbanen Gebieten angesiedelte, exportorientierte Industrie sowie städtisches Handwerk keine Berücksichtigung finden.²⁸

Sowohl Franklin Mendels als auch die Göttinger Gruppe stützen ihre Annahmen auf die Beschreibung bäuerlicher Wirtschaft von Aleksandr Čajanov,²⁹ der seine Theorie auf den Ergebnissen einer Untersuchung über russische Bauern zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufbaute. Dabei bleibt es unklar, inwieweit die Übertragbarkeit der daraus resultierenden Schlussfolgerungen auf das vormoderne Europa gegeben ist und es bleibt zu hinterfragen, ob den Bauern der Frühen Neuzeit tatsächlich das Verständnis oder der Willen für Kostenkalkulation und Geldtransaktionen fehlte. Die bloße Ausrichtung auf Subsistenzwirtschaft hat sich in empirischen Studien nicht belegen lassen. Dem steht auch gegenüber, dass zahlreiche im Heimgewerbe tätigen Personen zu Händlern oder Verlegern avancierten.³⁰ Ebenso zeigte sich, dass die gleichzeitige Beschäftigung im Heimgewerbe und in der Landwirtschaft keine universelle Gültigkeit besitzt. Damit in Zusammenhang steht auch die Tatsache, dass sich Veränderungen in der ländlichen Sozialstruktur nicht in allen Regionen beobachten lassen.³¹

Grund zur Kritik geben auch die demographischen Annahmen. Ebenfalls durch empirische Analyse von Fallbeispielen wurde deutlich, dass nicht alle protoindustriellen Regionen dicht besiedelt sind oder ein rascheres Bevölkerungswachstum aufweisen. Wie sich zeigte, war die vormoderne Bevölkerungsentwicklung von einer Vielzahl von Faktoren geprägt, sodass sich die Auswirkungen der Protoindustrie in regional unterschiedlicher Weise gestalteten. Darüber hinaus wurden alle mit der Protoindustrie im Einklang stehenden Effekte auch in hauptsächlich agrarisch geprägten Regionen beobachtet.³²

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft schließlich den Beitrag der Protoindustrie zur Entstehung der großindustriellen Fabrik. Bereits in der Argumentation von Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm stellt dies keinen notwendigen Aspekt der Protoindustrialisierung mehr dar. Protoindustrie war nur eine mögliche Form des Kapitalinvestments. Die daraus gewonnenen Erträge dienten nicht ausschließlich zur Finanzierung von Industrie, sondern wurden auch zu einem wesentlichen Teil in die Landwirtschaft reinvestiert. Daneben existierten noch andere Unternehmensformen, die ebenfalls zur Schaffung des notwendigen Know-Hows beitrugen. Sheilagh Ogilvie kommt zu dem Schluss: „It is now widely acknowledged by both the theorists and their

28 Markus Cerman, „Proto-industrialization in an urban environment: Vienna, 1750–1857“, *Continuity and Change* 8 (1993) 281.

29 Aleksandr Čajanov, *Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau* (Frankfurt a. Main: Campus-Verlag 1987).

30 Ogilvie, Cerman, „The theories“, wie Anm. 11, 8 f.

31 Ebda. 10.

32 Coleman, „Proto-Industrialization“, wie Anm. 21; Ogilvie, Cerman, „The theories“, wie Anm. 11; Schremmer, „Proto-Industrialisation“, wie Anm. 20.

critics that proto-industry often led not to factories but to de-industrialization and a return to agriculture.“³³

Trotz aller Unklarheiten werden die Termini „Protoindustrie“ und „Protoindustrialisierung“ von der historischen Forschung vielfach aufgegriffen,³⁴ wobei häufig das dahinterstehende Gesamtkonzept nur teilweise berücksichtigt wird. Eine der neueren umfassenderen Arbeiten wurde von Julia Marfany verfasst, in der sie Katalonien als protoindustrielle Region untersuchte.³⁵

3 Protoindustrielle Entwicklung in der Habsburgermonarchie

Für die Habsburgermonarchie lassen sich erste Ansätze protoindustrieller Produktion im Zusammenhang mit der Salzgewinnung, Eisenverarbeitung oder mit dem frühen Edelmetallbergbau in den Alpen erkennen. In anderen Regionen sind diese ab dem 16. Jahrhundert zu beobachten, die im Norden und Westen zur Herausbildung proto-industrieller Gewerberegionen führten. Diese, in engem Zusammenhang mit der Textilindustrie stehenden Gebiete, waren anfänglich vornehmlich auf den Anbau und die Verarbeitung von Flachs und somit auf die Herstellung von Leinwand ausgerichtet. Eine regionale Spezifizierung der Protoindustrie, deren Ursachen vorwiegend in den naturräumlichen Gegebenheiten und der Ressourcenabhängigkeit liegen, wurde u.a. von Herbert Knittler³⁶ und Michael Mitterauer³⁷ beschrieben. Als gemeinsame Basis der protoindustriellen Produktionsform kann die Verfügbarkeit ländlicher Arbeitskräfte angesehen werden, die neben der agrarischen Subsistenzwirtschaft einem frühindustriellen Nebenerwerb nachgingen. Dabei lassen sich die Arbeiterinnen und Arbeiter keiner bestimmten sozialen Gruppe zuordnen.³⁸ Die Kriegsanstrengungen um die Mitte des 18. Jahrhunderts und der Verlust des wirtschaftlich weitentwickelten Schlesiens begünstigten umfassende wirtschaftspolitische Reformen. Unter Maria Theresia (1740–1780) kam es zur Umsetzung der von Friedrich Wilhelm von Haugwitz (1702–1765) ausgearbeiteten Reformpläne sowie zur Schaffung von Kreisämtern und zur Einteilung des Gewerbes in zwei Kategorien. Eine davon stellte das Polizeigewerbe dar, dem alle

33 Ogilvie, „protoindustrialization“, wie Anm. 12, 6.

34 Markus Cerman, „Vorindustrielles Gewerbe“, wie Anm. 27, 225.

35 Julia Marfany, „Is it still helpful to talk about proto-industrialization? Some suggestions from a Catalan case study“, *The Economic History Review* 63 (2010) 942 ff.

36 Herbert Knittler, „Die Donaumonarchie 1648–1848“, *Handbuch der europäischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Bd. 4, hrsg. von Ilja Mieck (Stuttgart: Klett-Cotta 1993) 880 ff.

37 Michael Mitterauer, „Formen ländlicher Familienwirtschaft. Historische Ökotypen und familiäre Arbeitsorganisation im österreichischen Raum“, *Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften*, hrsg. von Josef Ehmer, Michael Mitterauer (Wien, Köln, Weimar: Böhlau 1986) 185 ff.

38 Carlo Marco Belfanti, „Das proto-industrielle Erbe. Formen ländlicher Proto-Industrie in Norditalien im 18. und 19. Jahrhundert“, *Protoindustrialisierung in Europa*, hrsg. von Markus Cerman, Sheilagh C. Ogilvie, *Historische Sozialkunde*, Bd. 5 (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1994) 158.

Betriebe zugeordnet wurden, welche für die Deckung des lokalen Bedarfs an täglich benötigten Waren sorgten, während unter dem Begriff Kommerzialgewerbe jene zusammengefasst wurden, die keinen zünftischen Zwängen unterlagen und deren Produktion auf den Export ausgerichtet war. Als ein anderer Aspekt dieser, von merkantilistischen Ideen geprägten, wirtschaftlichen Umgestaltung ist die Förderung von Manufakturen, vor allem im Bereich der Leinen- und Baumwolltuchproduktion, zu sehen. Durch die Vergabe von Fabriksprivilegien blieb die weitere wirtschaftliche Gestaltung unter dem Einfluss des Landesfürsten. Die Befreiung bestimmter Branchen von dieser Einschränkung sowie Reformen in der Zollpolitik führten ab der Mitte des 18. Jahrhunderts zu vermehrten Manufakturgründungen.³⁹

Im Allgemeinen ist unter dem Terminus „Manufaktur“ ein auf gewerbliche Produktion ausgelegter Betrieb mit ausgeprägter Arbeitsteilung zu verstehen, dessen Waren in hoher Stückzahl hergestellt wurden. Anders als bei dezentralen Betrieben erfolgen die einzelnen Arbeitsschritte, die meist für die Endfertigung des Produktes notwendig waren, am selben Ort.⁴⁰ Von einem Handwerksbetrieb unterscheidet sich die Manufaktur häufig durch eine größere Zahl an Beschäftigten und dem Grad der Spezialisierung. Während eine Abgrenzung zur „Fabrik“ anhand des Einsatzes von Maschinen im Fertigungsprozess erfolgt. Dabei bedient sich die Manufaktur zur Herstellung ihrer Waren vorwiegend Handarbeit, während in der Fabrik je nach Branche unterschiedliche Maschinen zur Anwendung kamen.⁴¹ Die beiden Bezeichnungen werden jedoch für die Beschreibung des 18. Jahrhunderts oft synonym verwendet.

Bei der Betrachtung von in Habsburgermonarchie vertretenen Organisationsformen gelangte Markus Cerman zu dem Ergebnis, dass diese eine erhebliche Pluralität aufweisen und von jenen, die in der Theorie der Protoindustrialisierung beschrieben werden, teilweise divergierten.⁴² Zwar lassen sich große Handelshäuser und Kaufleute aus dem süddeutschen Raum als Akteure im Verlagssystem des 16. und 17. Jahrhunderts nachweisen, doch verloren diese mit Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wirtschaftlich an Bedeutung. Auch die Einbindung der Zünfte in den Verlag ist in der bisherigen Theorie nicht berücksichtigt. Ein struktureller Unterschied besteht dabei weiters in der technischen Notwendigkeit zentralisierter Produktionsverfahren in der

39 Vgl. Herman Freudenberger, „Die proto-industrielle Entwicklungsphase in Österreich. Proto-Industrialisierung als sozialer Lernprozess“, *Von der Glückseligkeit des Staates*, hrsg. von Herbert Matis (Berlin: Duncker & Humblot 1981) 355 ff.; David F. Good, *Der wirtschaftliche Aufstieg*, wie Anm. 7; Gustav Otruba, *Die Wirtschaftspolitik Maria Theresias*, Österreich-Reihe 192/194 (Wien: Bergland Verlag 1963); Knittler, „Donaumonarchie“, wie Anm. 36.

40 Markus Cerman, „Vorindustrielles Gewerbe“, wie Anm. 27, 212.

41 Gustav Otruba, *Österreichische Fabriksprivilegien vom 16. bis ins 18. Jahrhundert*, Fontes Rerum Austriacarum Dritte Abteilung: Fontes Iuris, Bd. 7 (Wien, Köln, Graz: Böhlau 1972) 11 ff.

42 Markus Cerman, „Proto-industrielle Entwicklung in Österreich“, *Protoindustrialisierung in Europa*, hrsg. Markus Cerman, Sheilagh C. Ogilvie, Historische Sozialkunde, Bd. 5 (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1994) 172.

Eisenverarbeitung, die auf die Belieferung überregionaler Märkte ausgerichtet war. Zu den Absatzmärkten der Eisenindustrie zählten neben Deutschland und Norditalien auch das westliche Ungarn. Diese Branche hatte seit jeher eine besondere Stellung innerhalb des Wirtschaftsgeflechts inne und stand unter ständigem direkten Einfluss der Obrigkeiten. Erst die 1781 aufgehobene Dominanz staatlicher Regulierung, führte im darauffolgenden Jahrhundert zur Entfaltung einer Reihe industrieller Großbetriebe.⁴³

Der hohe Kapitalbedarf für die Errichtung und den Betrieb der Manufakturen überstieg in vielen Fällen die Möglichkeiten des Eigentümers, weshalb der Staat einspringen musste, um den Konkurs der Unternehmen zu verhindern. Einen derartigen Fall stellt die 1747 von Johann Christian Zug gegründete Nadelburg in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt dar, die trotz staatlichem Vorschuss bereits vier Jahre nach ihrer Gründung in staatlichen Besitz übernommen werden musste, um die weitere inländische Produktion von Nähadeln, Fingerhüten und Feilen aufrecht zu erhalten. Diese Waren wurden bislang nicht in der Habsburgermonarchie produziert und mussten teurer aus Nürnberg und Aachen importiert werden.⁴⁴ Ein anderes Beispiel für den unternehmerischen Einfluss des Staats stellt die Verarbeitung von Porzellan dar, die ab der Mitte des 18. Jahrhunderts im Wesentlichen in zwei Manufakturen stattfand. Erste war die 1740 in staatlichen Besitz übernommene Wiener Porzellanmanufaktur, während es sich bei der Zweiten um die 1742 errichtete Majolikamanufaktur in Holič handelte, deren Gründung auf die auf die private Initiative Kaiser Franz I. zurückging.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse in der Baumwollindustrie der Habsburgermonarchie, die sich zu einem hohen Grad im Besitz von Kapitalgesellschaften, die aus dem Zusammenschluss von Kaufleuten und Angehörigen des Adels gebildet wurden. Letztere verfügten über das notwendige Kapital, wodurch deren Teilnahme an der Industrialisierung einen wesentlichen Faktor darstellte.⁴⁵

Wie in anderen europäischen Ländern ist das Textilgewerbe auch in der Habsburgermonarchie von besonderer Bedeutung für die Industrialisierung. Als früheste Regionen der Tuchproduktion sind seit dem Spätmittelalter Vorarlberg und das Mühlviertel in Oberösterreich zu nennen. Direkten Einfluss auf die Leinenproduktion und deren Expansion ging von Händlern aus Salzburg und Nürnberg aus, die damit die Grundlage für das entstehende Verlagssystem schufen. Die über dieses System versorgten ländlichen Weberinnen und Weber, die dem städtischen Gewerbe ab 1709 annähernd gleichgestellt waren, sorgten im Verlauf des 18. Jahrhunderts für einen neuerlichen Aufschwung der Produktion.⁴⁶

43 Ebd. 169 f.

44 Gerhard Stadler, „Die „Nadelburg“ zu Lichtenwörth unter Theodor Graf Batthyány“, *Die Familie Batthyány. Ein österreichisch-ungarisches Magnatengeschlecht vom Ende des Mittelalters bis zur Gegenwart*, Bd. 2, hrsg. von Rudolf Kropf (Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum 2014) 101 ff.

45 Cerman, „Proto-industrielle Entwicklung“, wie Anm. 42, 173.

46 Ebd. 163.

Der Einfluss der Zünfte wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts gänzlich zurückgedrängt, wobei gleichzeitig frühindustrielle Großbetriebe weite Teile der im Verlag organisierten Produktion dominierten.⁴⁷ Im Falle des niederösterreichischen Waldviertels waren dies die 1724 eingerichtete Manufaktur in Schwechat, die 1736 gegründete Manufaktur in Šaštín und ab 1752 auch die Manufaktur in Friedau. Insgesamt lassen sich für das Jahr 1791 rund 80.000 Personen nachweisen, die in den Manufakturen oder in deren Verlag arbeiteten. Die Anzahl ersterer beträgt laut der Schätzung von Herbert Matis zwischen 3.000 und 6.000 Personen.⁴⁸ Eine andere Schätzung für Deutschland um 1800 geht davon aus, dass nur 10 Prozent aller im gewerblichen Sektor Beschäftigten in einer Manufaktur tätig waren,⁴⁹ was die obige Annahme plausibel erscheinen lässt.

Die klimatische Ungunstlage und die schlechten Böden des Waldviertels verhinderten die Entwicklung einer agrarischen Exportwirtschaft, da die Erträge gerade den Eigenbedarf deckten. Die protoindustrielle Heimarbeit stellte somit einen entscheidenden Nebenerwerb dar.⁵⁰ Traditionelle Strukturen blieben, anders als von den Theoretikern der Protoindustrialisierung angenommen, davon jedoch weitestgehend unverändert, wie Lutz Berkner beobachtete.⁵¹

Ebenfalls bedeutende frühindustrielle Gewerberegionen entwickelten sich in Böhmen, Mähren und, wie bereits angedeutet, in Schlesien. Obwohl sich deren Grundlagen ebenfalls seit dem 16. Jahrhundert ausprägten, setzte die eigentliche Protoindustrialisierung erst nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges ein. Wesentlich zu deren Förderung trugen die Grundherrn durch die Bereitstellung notwendigen Kapitals, die Errichtung von Manufakturen und die Organisation des Absatzes bei. Daher überrascht es kaum, dass sich die räumliche Verortung protoindustrieller Regionen mit der Ausdehnung einzelner Grundherrschaften deckte. Während in Westböhmen mit elf Textilmanufakturen die Produktion von Spitzentüchern vorherrschte, war im Erzgebirge mit sechs Manufakturen die Baumwoll- und Wollproduktion verbreitet. Die höchste Dichte an Manufakturen lässt sich in Nordböhmen finden, wo insgesamt 26 Betriebe für die Fertigung von Lein-, Woll- und

47 Vgl. Alfred Hoffmann, *Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich. Werden Wachsen Reifen Von der Frühzeit bis zum Jahr 1848*, Bd. 1 (Salzburg: Otto Müller 1952) 79; Carmen Halmdienst, *Die Entwicklung der Leinenindustrie in Oberösterreich* (Linz: Trauner 1993) 42.

48 Herbert Matis, „Betriebsorganisation, Arbeitsmarkt und Arbeitsfassung“, *Von der Glückseligkeit des Staates*, hrsg. von Herbert Matis (Berlin: Duncker & Humblot 1981) 411 ff.

49 Wilfried Reininghaus, *Gewerbe in der Frühen Neuzeit*, Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 3 (München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag 1990) 91 ff.

50 Herbert Matis, „Protoindustrialisierung und ‘Industrielle Revolution’ am Beispiel der Baumwollindustrie Niederösterreichs“, *Spinnen – Spulen – Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und anderen landlichen Textilregionen*, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes, Bd. 32, hrsg. von Andrea Komlosy (Krems a.d. Donau, Horn: Waldviertler Heimatbund 1991) 15 ff.

51 Lutz K. Berkner, *Family, social structure and rural history. A comparative study of the Waldviertel and the Pays de Caux in the eighteenth century*, Diss. (Cambridge, Mass.: Harvard 1973) 194 ff.

Baumwolltuch sorgten. An der schlesisch-mährischen Grenze dominierte neuerlich die Leinenproduktion sowie die Garnspinnerei. Einen hohen Anteil zentralisierter Manufakturen weist das Gebiet um Brno auf.⁵² Eine Besonderheit der Region Frýdek-Místek in Mähren ist die Leinenproduktion für den Export nach Galizien und Ungarn. Als ausschlaggebend für die Standortwahl kann auch hier die Verfügbarkeit von Rohstoffen, die Bodenbeschaffenheit und die klimatischen Bedingungen angesehen werden.⁵³

Für Kroatien⁵⁴ und Ungarn haben Manufakturgründungen in diesem Kontext bisher kaum Beachtung gefunden. Auch wenn diese nicht so zahlreich wie in anderen Regionen der Habsburgermonarchie sind, ist eine Beschäftigung mit ihnen durchaus lohnenswert. In der Slowakei lässt sich eine Phase vermehrter Manufakturgründungen im zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts beobachten, deren Beginn Anton Špiez mit der Errichtung einer Tuchfabrik in Banská Bystrica 1725 durch Teofil Sterz ansetzt.⁵⁵ Gegenüber westlichen Gebieten setzt die Entwicklung der Protoindustrialisierung in der Slowakei erst verzögert ein, was sich, laut Anton Špiez, auf das Phänomen der „Zweiten Leibeigenschaft“ und Kriegseinwirkungen zurückführen lässt.⁵⁶ Im Allgemeinen sind die Ausgangsbedingungen ungünstiger als in anderen Teilen der Monarchie. Der Anteil von Handwerkern an der Gesamtbevölkerung betrug nur knapp ein Prozent, das Handelsnetzwerk war schwach entwickelt und die Bevölkerungsdichte war mit geschätzten dreizehn Einwohnern pro Quadratkilometer auch eher gering.⁵⁷ Zu den bedeutendsten Manufakturen in der ersten Phase der Protoindustrialisierung sind die bereits erwähnte Baumwollmanufaktur in Šaštín und die Majolikamanufaktur in Holíč zu zählen. Kleinere Manufakturen wurden zwischen 1730 und 1740 in Trnava und Modra errichtet, ehe 1747 eine weitere in Bratislava folgte. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgten weitere frühindustrielle Großbetriebe, etwa die Textilmanufaktur des Grafen Windischgrätz in Teplička nad Váhom.⁵⁸ Zu den ersten Zentren der Hausindustrie gehören Banská Bystrica, Modra, Trnava, Pezinok, Banská Štiavnica und Bratislava, wobei Gebiete im Westen fast ausschließlich zum Verlagsgebiet der Šaštíner Baumwollmanufaktur gehörten.

Der Vollständigkeit halber soll abschließend noch ein kurzer Überblick über die Protoindustrialisierung in Oberitalien gegeben werden. Die wichtigste Proto-Industrie

52 Vgl. Herman Freudenberg, *The Industrialization of a Central European City. Brno and the Fine Woollen Industry in the 18th Century* (Edington, Wiltshire: Pasold Research Fund Ltd 1977).

53 Milan Myška, „Proto-Industrialisierung in Böhmen, Mähren und Schlesien“, *Protoindustrialisierung in Europa*, hrsg. von Markus Cerman, Sheilagh C. Ogilvie, Historische Sozialkunde, Bd. 5 (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1994) 179 ff.

54 Vgl. Ingo Karaman, „Die Entwicklung der Manufakturen bzw. der frühen Industrie in Kroatien 1750–1850“, *Festschrift für Alfred Hoffmann zum 75. Geburtstag*, Wirtschafts- und sozialhistorische Beiträge, Sonderband, hrsg. von Herbert Knittler (Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1979) 236 ff.

55 Anton Špiez, *Manufaktúrne obdobje na Slovensku 1725–1825* (Bratislava: Slovenská akadémia vied 1961) 6.

56 Ebda., 11.

57 Ebda., 19 f.

58 Ebda., 45.

stellte dort, neben der Baumwollindustrie, die Seidenproduktion dar, die in der Poebene ab der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts praktiziert wurde.⁵⁹ Ausschlaggebend dafür war die Kultivierung von Maulbeerbäumen zur Seidenraupenzucht, die man im 18. Jahrhundert auch in Niederösterreich mit mäßigem Erfolg versuchte.⁶⁰ Die Verarbeitung von Baumwolle hatte ihr Zentrum im vorwiegend agrarisch geprägten Umfeld im Nordwesten der Lombardei. Eine regionale Besonderheit des Heimgewerbes in der Toskana sowie in den Gebieten um Vicenza und Bologna stellt die Strohhuterzeugung und das im Verlag organisierte Flechthandwerk dar.⁶¹

Zusammenfassend ist an dieser Stelle festzuhalten, dass es in den Ländern der Habsburgermonarchie keine allgemein vorherrschende Produktionsform gab, sondern diese regional und branchenabhängig variierte,⁶² weshalb sich gängige Konzepte der Protoindustrialisierung auch nur teilweise zur Anwendung bringen lassen. Ebenfalls differenziert sind demographische Veränderungsprozesse zu sehen, die in den böhmischen Ländern zu einer hohen Bevölkerungsdichte mit hohen Geburtenzahlen und niedrigem Heiratsalter führten,⁶³ während sie sich für den österreichischen Teil der Monarchie durchwegs unspezifisch äußern und in einigen Gebieten auch zunehmende Reagrarisierung offenbaren.⁶⁴ Durch die geographische Bezugseinheit der „Region“ werden grundherrschaftliche Charakteristika erkennbar, die durch ihre strukturellen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen die Expansion der Protoindustrie in den einzelnen Regionen unterschiedlich beeinflussten.⁶⁵ Die oben dargestellten Abweichungen von gängigen theoretischen Ansätzen werden daraus erklärbar. Daraus leitet sich auch die Motivation ab, die Herrschaften Holíč und Šaštín in diesem Modell verorten.

4 Die Bedeutung adeliger Unternehmer

Das Auftreten des Adels in der Rolle des Unternehmers findet oft nur selten Berücksichtigung. Dabei hat bereits Herman Freudenberger deutlich gemacht, dass dieser im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts prominenten Anteil an der Frühindustrialisierung und an Markttransaktionen im Allgemeinen hatte.⁶⁶ Als Gründe dafür sieht Her-

59 Belfanti, „Das proto-industrielle Erbe“, wie Anm. 38, 149.

60 Vgl. Monika Knofler, „Die Nadelburg. Beispiel einer frühindustriellen Siedlung“, *Maria Theresia und ihre Zeit. Eine Darstellung der Epoche 1740–1780 aus Anlass der 200. Wiederkehr des Todestages der Kaiserin*, hrsg. von Walter Koschatzky (Salzburg, Wien: Residenz-Verlag 1979) 159 ff.

61 Belfanti, „Das proto-industrielle Erbe“, wie Anm. 38, 153 ff.

62 Vgl. Cerman, „Proto-industrielle Entwicklung“, wie Anm. 42, 175.

63 Myška, „Proto-Industrialisierung in Böhmen“, wie Anm. 53, 188.

64 Cerman, „Proto-industrielle Entwicklung“, wie Anm. 42, 175.

65 Ebda.

66 Herman Freudenberger, *Lost Momentum. Austrian Economic Development 1750s–1830s*, Studien zur Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftspolitik, Bd. 8 (Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2003) 207.

man Freudenberger eine direkte Beeinflussung von englischen Vorbildern, welche die böhmische Aristokratie bei ihren Reisen nach England kennenlernte und zu imitieren versuchten sowie das aufkommende Interesse an der Technik und den Naturwissenschaften. In einzelnen Fällen ist auch eine soziale Motivation – in Zusammenhang mit einem merkantilistischen Wirtschaftsverständnis – zu erkennen, die zum Ziel hatte für mehr Beschäftigung der ländlichen Arbeiter zu sorgen.⁶⁷

Die unternehmerische Tätigkeit des Adels sieht Fritz Redlich eng an das Bestehen feudaler Institutionen gebunden, da diese vergleichsweise in den Niederlanden oder der Schweiz weniger häufig in Erscheinung trat, als dies beispielsweise in der Habsburgermonarchie der Fall war.⁶⁸ Hier trug das System der Grundherrschaft nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges wesentlich zur Festigung des Staates bei und vereinte dabei alle Funktionen der staatlichen Verwaltung, wodurch die Aristokratie in der Lage war, großen Einfluss auf ihre Untertanen auszuüben. Diese Machtposition wirkte sich ungleich hemmend auf die Durchsetzung gesamtstaatlicher wirtschaftspolitischer Maßnahmen aus, die auf Grund des Länderpartikularismus ohnehin gebremst waren.⁶⁹ Gestaltungsmöglichkeiten der Industrie sicherten sich die Landesfürsten über die Vergabe von Fabriksprivilegien.⁷⁰ In der merkantilistischen Epoche ist eine vermehrte wirtschaftliche Partizipation der Aristokratie und des aufkommenden bürgerlichen Unternehmers zu beobachten. Der Anteil des Adels an großen Textilmanufakturen am Ende des 18. Jahrhunderts wird von Milan Myška für Böhmen auf 21 Prozent und für Mähren auf 18 Prozent geschätzt.⁷¹ Die Expansion des ländlichen Gewerbes konnten die Grundherren für eigene wirtschaftliche Interessen insofern nutzen, um selbst als Fabrikant aufzutreten oder den Absatz der gefertigten Waren, etwa über die Verleihung von Monopolrechten für den Aufkauf bestimmter Produkte an Handelshäuser oder Kaufleute, zu organisieren.⁷² Im Allgemeinen sicherten sie sich damit eine weitere Einkommensquelle in Zeiten niedriger Agrarerträge.

Als beliebige Beispiele für adelige Unternehmer sollen an dieser Stelle etwa Graf Johann Joseph Waldstein (1684–1731),⁷³ Fürst Joseph II. Johann Schwarzenberg

67 Ebda. 207 ff.

68 Fritz Redlich, *Der Unternehmer. Wirtschafts- und Sozialgeschichte Studien* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1964) 280 f.

69 Freudenberger, „Die proto-industrielle Entwicklungsphase“, wie Anm. 39, 357 ff.; Herbert Matis, „Staatswerdungsprozeß und Ausbildung der Volkswirtschaft“, *Von der Glückseligkeit des Staates*, hrsg. Herbert Matis (Berlin: Duncker & Humblot 1981) 15 ff.

70 Knittler, „Donaumonarchie“, wie Anm. 36, 900 ff.

71 Myška, „Proto-Industrialisierung in Böhmen“, wie Anm. 53, 186.

72 Ebda.

73 Herman Freudenberger, *The Waldstein Woolen Mill. Noble Entrepreneurship in Eighteenth Century Bohemia*, The Kress Library of Business and Economics, Bd. 18 (Boston: Baker Library Harvard Graduate School of Business Administration 1963).

(1769–1833)⁷⁴ und Graf Ferdinand Bonaventura II. Harrach (1708–1778)⁷⁵ genannt werden. Dem von Friedrich II. (1712–1786) spöttisch als „größten Fabrikant seiner Zeit“⁷⁶ bezeichneten Kaiser Franz I. und dessen wirtschaftlichen Unternehmungen wird nachfolgend vermehrte Aufmerksamkeit gewidmet. Franz Stephan von Lothringen wird dabei in seiner industriellen Tätigkeit, wie auch u.a. von Herbert Hassinger,⁷⁷ als Privatperson und nicht als Mitregent und Kaiser wahrgenommen.

Franz Stephan erwarb zwischen 1735 und 1764 eine Reihe von Herrschaften, die später die Grundlage seines „Wirtschaftsimperiums“⁷⁸ bilden sollten. Dazu gehörten neben den beiden damals westungarischen Herrschaften Holíč und Šaštín, das Gut Enyed, die Herrschaften Scharfenegg und Mannersdorf, die böhmischen Kameralgüter, Schloss Hof sowie die Herrschaften Hodonín und Paulowitz.⁷⁹ Schon zuvor hatte er 1731 auf einer Reise, die ihn nach Brüssel, Amsterdam und London führte, Kontakte zu einflussreichen Bankhäusern geknüpft, die ihm vermutlich bei seinen Investitionen gute Dienste leisteten.⁸⁰ Dass er bei seinen Geschäften äußerst erfolgreich war, scheint in der Tatsache bestätigt, dass er zum Zeitpunkt seines unerwarteten Ablebens 1765 ein Vermögen in der Höhe von 20 Millionen Gulden hinterließ.⁸¹

5 Die Herrschaften Holíč und Šaštín

Die beiden Herrschaften liegen in der Region Záhorie (dt. (windische) Marchauen) im Nordwesten der heutigen Slowakei, die sich zwischen der March im Westen und den Kleinen Karpaten im Osten erstreckt. Die Landschaft bei Holíč ist geprägt durch die Ebene Borská nížina, das Hügelland Chvojnica pahorkatina und die Tiefebene Dolnomoravský úval.⁸² Šaštín hingegen liegt am nördlichen Ende der Ebene „Záhorská nížina“ am Fluss Myjava.⁸³ Die klimatischen Verhältnisse werden durch das flache Land und die unmittelbar angrenzenden Berge bestimmt und gelten als trocken. Die

74 Freudenberger, *Lost Momentum*, wie Anm. 66, 224 ff.

75 Ebda. 238.

76 Roman Sandgruber, *Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Österreichische Geschichte, Bd. 10 (Wien: Überreuter 2005) 215.

77 Herbert Hassinger, „Der Stand der Manufakturen in den deutschen Erbländern der Habsburgermonarchie am Ende des 18. Jahrhunderts“, *Die wirtschaftliche Situation in Deutschland und Österreich um die Wende vom 18. und 19. Jahrhundert. Bericht über die Erste Arbeitstagung der Gesellschaft für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte in Mainz 4.–6. März 1963*, Forschungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 6, hrsg. von Friedrich Lütge (Stuttgart: Fischer 1964) 110 ff.

78 Zedinger, *Franz Stephan von Lothringen*, wie Anm. 3, 224.

79 Ebda.

80 Freudenberger, *Lost Momentum*, wie Anm. 66, 245.

81 Ebda. 244.

82 Daniel Kollár, Jana Ovečková, Maria Ovečková, *Österreichisch-Slowakisches Marchland* (Bratislava: Dajama-Verlag 1996) 77.

83 Ebda. 62.

Herrschaften erstreckten sich auf slowakischer Seite entlang der March über das Grenzgebiet zu Niederösterreich und Mähren. Dabei beträgt die Entfernung zwischen den beiden ehemaligen Märkten Holíč und Hodonín, auf mährischer Seite, sechs Kilometer, während Bratislava rund 80 Kilometer und Wien rund 110 Kilometer von Holíč entfernt liegt. Die beiden Märkte Holíč und Šaštín, deren Entfernung zueinander rund 20 Kilometer in Nord-Süd-Richtung beträgt, waren durch ihre Lage an der „Böhmischen Straße“ – einem Transitweg der Ungarn mit Mähren verband – und den vorhandenen Flussläufen infrastrukturell gut erschlossen.

Beide Herrschaften waren Teil des ungarischen Komitats Neutra, wobei auch das Komitat Pressburg geringfügigen Anteil an der Herrschaft Šaštín hatte. Gemeinsam besaßen sie eine Fläche von rund 505 Quadratkilometern, was in etwa einem Hundertstel der Fläche der heutigen Slowakei entspräche. Mit ca. 237 Quadratkilometern betrug der Anteil an herrschaftlichem Boden knapp mehr als die Hälfte.⁸⁴ Zur Herrschaft Holíč gehörten ab der Mitte des 18. Jahrhunderts die Märkte Holíč, Gbely und Radošovce sowie vierzehn weitere Ortschaften: Kátov, Kopčany, Letničie, Lopašov, Močidlany, Oreské, Petrova Ves, Radimov, Trnovec, Unín, Vidovany, Vieska, Vlčkovany und Vrádištie. Die Herrschaft Šaštín bestand aus dem Markt Šaštín und den Dörfern Borský Peter, Borsky Mikuláš, Brodské, Čáry, Dojč, Kovalov, Kuklov, Kúty, Smolinské, Stráže und Štefanov.⁸⁵

Franz Stephan von Lothringen kam 1735 in Besitz der Herrschaft Holíč, in dem er diese von dem verschuldeten Grafen Joseph Czobor übernahm. Ein erheblicher Teil der Schulden des Grafen wurde dadurch getilgt und er erhielt eine jährliche Leibrente von mehreren tausend Gulden.⁸⁶ Die Rechnungsbücher für das Jahr 1737 aus dem Burggrafen- und aus dem Kelleramt legen nahe, dass die Herrschaft Šaštín ein Jahr später erworben wurde. Als Vorbesitzer scheint darin Kardinal und Fürsterzbischof von Wien Sigismund Graf Kollonitz (1677–1751) auf.⁸⁷ Da die bisherige Forschung davon ausgeht, dass beide Herrschaften von Graf Joseph Czobor an Franz Stephan verkauft wurden, bedarf dieser Punkt noch einer Klärung. Jedenfalls sollte es bis 1749 dauern, ehe das gesamte Herrschaftsterritorium an Franz Stephan übergang. Eine entsprechende Kaufurkunde ist auf den 30. Januar 1749 datiert.⁸⁸ Ivan Mrva geht jedoch davon aus, dass die Herrschaften erst 1752 zur Gänze in den Besitz des Kaisers gelangten, nennt für seine Annahme jedoch leider keinen Beleg.⁸⁹ Hanns Leo Mikoletzky hingegen

84 Mrva, „Zentrum der Macht“, wie Anm. 2, 162.

85 Ragač, Fialová, *Vařeka Františka Štefana*, wie Anm. 5, 58.

86 Mikoletzky, *Kaiser Franz I. Stephan*, wie Anm. 1, 33.

87 Slowakisches Nationalarchiv (MV SR/SNA)/Rod Habsburg - riaditeľ'stvo cisárskych súkromných majetkov vo Viedni (Riad.) – účtáren Šaštín (Šaštín), i.c. 2245; MV SR/SNA/Riad./Šaštín, i.c. 1747.

88 Ebda.; Siehe hierzu auch: Alois F. V. Schager v. Eckartsau, *Die Konfiskation des Privatvermögens der Familie Habsburg-Lothringen und des Kaisers u. Königs Karl* (Innsbruck: Tyrolia 1922) 40.

89 Mrva, „Zentrum der Macht“, wie Anm. 2, 162.

bestätigt 1749 als Jahr der Übernahme und beruft sich dabei auf Archivmaterial aus dem Ungarischen Nationalarchiv.⁹⁰ Dass sich Franz Stephans schon ab 1735 im Besitz der Herrschaften befand, geht u.a. aus den umfangreich erhaltenen Rechnungsbüchern hervor. Angaben über den Kaufschilling für die Herrschaften fanden sich bislang ebenfalls nur bei Hanns Leo Mikoletzky, der für Holíč einen Betrag von 1,192.979 fl. 40 kr und für Šaštín von 844.802 fl 10 kr angibt. Dabei bezieht er sich auf ein im Jahre 1800 verfasstes und nicht näher bezeichnetes Dokument.⁹¹

Die Rechnungsbücher der Herrschaften, die in einem großen, aber nicht lückelosen, Umfang erhalten sind, geben Einblicke in verschiedene Bereiche der herrschaftlichen Wirtschaft. Das Rentamt, welches für alle finanziellen Belange der Herrschaft zuständig war, protokollierte die Einnahmen und Ausgaben in „barem Geld“, während die übrigen Ämter ausschließlich Naturalien auswiesen. Es verzeichnet u.a. die festen Einnahmen, die sich aus Pachteinnahmen, herrschaftlichen Rechten und Zinsgeldern zusammensetzten sowie „Sonstige Einnahmen“, unter denen der Verkauf von Grundstücken, Strafgelder, Jahrmarktstandgelder, etc. zu verstehen ist. Dazu kommen die Geldtransaktionen der übrigen Ämter. Die Auswertung dieser Rechnungsbücher für die Jahre 1735 bzw. 1737 bis 1765 zeigt einen annähernd kontinuierlichen, stetig steigenden Verlauf der Einnahmen, die sich zwischen 1735 und 1765 beinahe verzwölffachten. Die Ausgaben überstiegen die Einnahmen nur in seltenen Fällen. Die Entwicklung der einzelnen Wirtschaftsämter verlief im selben Zeitraum unterschiedlich. Besonders auffällig ist eine in beiden Herrschaften beobachtbare parallellaufende Verschiebung, die ab 1746 mit einem erheblichen Rückgang der Einnahmen und Ausgaben der Kellerämter – die für die Produktion bzw. den Ein- und Verkauf von Wein, Bier und Branntwein⁹² zuständig waren – einherging. Dieser Rückgang erklärt sich daraus, dass die Agenden der Kellerämter einem Pächter übertragen und seitens der Grundherrschaft keine Investitionen mehr getätigt wurden. Auch wenn die Kellerämter in den Jahren zwischen 1754 und 1759 bzw. 1764 nochmal von der Herrschaft in Eigenregie geführt wurden, können sie ihre ursprüngliche Bedeutung nicht mehr behaupten. Gleichzeitig steigen ab diesem Zeitpunkt die Ausgaben der Burggrafenämter und die Einnahmen der Kastenämter, zum Teil überproportional, an. In den Aufgabenbereich des Burggrafen fielen die Viehzucht sowie die Verwaltung des Baumaterials und anderer Bedarfsgüter, weshalb für diesen Zeitraum infrastrukturelle Investitionen angenommen werden können. Das Kastenamt war für den Pflanzenbau verantwortlich und erzielte ab der Mitte des 18. Jahrhunderts hohe Einnahmen im Getreideverkauf. Die Einnahmen der Waldämter,

90 Mikoletzky, *Kaiser Franz I. Stephan*, wie Anm. 1, 33.

91 Ebda.

92 In den Quellen als Branntwein bezeichnet, gemeint ist hier Kornbranntwein aus Weizen- und/oder Gerstenmalzmaische, vgl. „Branntwein“, *Meyers Großes Konversationslexikon*, Bd. 3 (Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut 1905–1909) Sp. 326–330.

denen sowohl die Verrechnung des Wildbrets, als auch der Verkauf von Brenn- und Bauholz oblag, konnten mit einem Anteil von lediglich fünf Prozent an den Gesamteinnahmen mit den eben genannten Ämtern nicht mithalten. Ebenso verhält es sich mit den Ausgaben. Das, gemessen an den monetären Erträgen, am wenigsten lukrativste Amt stellte das Fischamt dar, das in den Jahren mit den bedeutendsten Einnahmen auf der Herrschaft Holíč (1758) kaum mehr als 1.200 fl. einbrachte und auf der Herrschaft Šaštín (1763) lediglich 674 fl. erwirtschaftete.

Abbildung 1 gibt einen Überblick über die Einnahmen der herrschaftlichen Ämter der Herrschaft Holíč, anhand der sich die oben beschriebene Entwicklung nachvollziehen lässt.⁹³

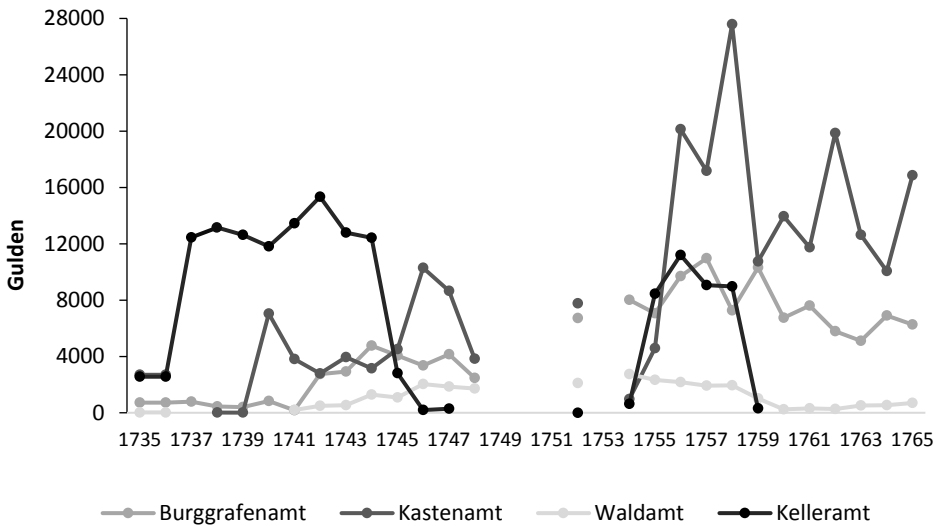


Abb. 1: Einnahmen der herrschaftlichen Ämter der Herrschaft Holíč (1735–1765)

Zwar erlebte das lokale Handwerk und Gewerbe mit der Herrschaftsübernahme durch Franz Stephan von Lothringen und den damit in Zusammenhang stehenden getätigten Investitionen Mitte des 18. Jahrhunderts einen Aufschwung, doch reichen dessen Wurzeln bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts zurück. Die älteste in Šaštín ansässige Zunft bildeten die Schneider, die ihr Zunftprivileg im Jahr 1666 erhalten hatten. Dieser folgten die Zünfte der Weber, Hutmacher, Stiefelmacher und Töpfer. In Holíč existierten parallel dazu eine Metzger- und eine Kürschnerzunft. Darüber hinaus gab es ab 1675 auch Zünfte der Knopfmacher, Schuster und Müller, die in beiden Märkten zugleich

93 MV SR/SNA/Riad./Holíč, i.c. 1–28 und Riad./Šaštín, i.c. 1166–1194.

ansässig waren.⁹⁴ Die Steuerlisten der Neutraer Gespannschaft zeigen für das Jahr 1753 bereits ein divergierendes Bild. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Šaštín 81 Handwerker die sich nur zum Teil in Zünften organisiert hatten und sich wie folgt auf die einzelnen Branchen verteilten: dreizehn Schuhmacher, zwei Tuchmacher, 16 Schneider, fünf Weber, fünf Stiefelmacher, zwei Kürschner, ein Metzger, drei Eisenschmiede, neun Hemdenmacher, drei Knopfmacher, zwei Hutmacher, zwei Töpfer, ein Wagner, ein Zimmermann, ein Gerber und ein Riemenschneider.⁹⁵ Weiters ist ein Lebzelter, ein Bäcker sowie eine Seifensiederei zu nennen, wobei es in Holíč auch noch eine Käserei und einen Kerzenmacher gab. Die angefertigten Produkte waren nicht für den Export, sondern für den lokalen Konsum bestimmt. Zu den herrschaftlichen Betrieben zählten die Brauereien und Branntweimbrennereien, die Ziegelöfen und die Fasanerien sowie mehrere Mühlen, die zum Teil an Untertanen verpachtet waren.⁹⁶ Auch einzelne Handwerker, wie Brunnenmacher, Rauchfangkehrer und Büchsenmacher befanden sich in Diensten der Herrschaft. Um für ein angemessenes Umfeld zu sorgen, errichtete die Herrschaft in Holíč in unmittelbarer Nähe zum kaiserlichen Schloss eine Reihe von Wohnhäusern und darin liegende Werkstätten, die an neu angeworbene Handwerker vermietet wurden.⁹⁷

6 Manufakturen

Die auf den Herrschaften errichteten Manufakturen nehmen in der Wirtschaftsstruktur eine Sonderstellung ein, da diese beinahe völlig unabhängig von der Grundherrschaft agieren konnten. Die Manufakturen standen unter der Leitung eines eigenständigen Direktorats und führten selbstständig Buch. Im Fall der Majolikamanufaktur finden sich in den Rechnungsbüchern des Rentamts Hinweise darauf, dass der Betrieb in den ersten Jahren nach der Gründung gemeinsam mit der Herrschaft verwaltet wurde, da entsprechende Ausgaben veranschlagt wurden.⁹⁸ Eine derartige Aussage über die Baumwollmanufaktur ist auf Grund fehlenden Quellenmaterials, das sich im Wesentlichen nur auf zwei Faszikel erstreckt,⁹⁹ nicht möglich. Aus diesem Grund konnte auch die Frage nach der in den Manufakturen arbeiteten lokalen Handwerkern, nicht eindeutig beantwortet werden. Anton Špiez trifft die Annahme, dass auf Grund der notwendigen hohen Spezialisierung die örtlichen Handwerker vermutlich zu wenig ausgebildet waren.¹⁰⁰ Dies findet sich für die Majolikamanufaktur dadurch bestätigt, dass neben den auswärtigen Facharbeitern nur Tagelöhner zur Verrichtung von Hilfstätigkeiten Beschäftigung fanden.

94 Anton Špiez, „Rmeslo v Nitrianskej stolici v polovici 18. Storočia“, *Historické štúdie* 8 (1963) 187 ff.

95 Ebda. 181 ff.

96 Vgl. Ragač, Fialová, *Vářeka Františka Štefana*, wie Anm. 5, 27 und 90.

97 Ebda. 28.

98 MV SR/SNA/Riad./Holíč, i.c. 10.

99 MV SR/SNA/Panstvo Šaštín, i.c. 394, k.c. 110, 111.

100 Špiez, *Manufaktúrne*, wie Anm. 55, 84.

7 Die Baumwollmanufaktur in Šaštín

Die Baumwollmanufaktur in Šaštín wurde bereits im Jahr der Herrschaftsübernahme 1736 gegründet, obwohl die 1724 errichtete Schwechater Manufaktur ein Monopol auf die Herstellung von Baumwolltuch (Kattun) in der Habsburgermonarchie besaß. Dieser Verstoß gegen das ausgestellte Fabriksprivilegium veranlasste Herman Freudenberger zu der Feststellung: „Cleary, the ruler as an industrialist enjoyed privileges that went well beyond those provided for other enterprises“.¹⁰¹ 1753 wurde das Privilegium für beiden Manufakturen um weitere zehn Jahre verlängert.¹⁰²

Die Leitung der Manufaktur hatte Freiherr Franz Joseph Toussaint (1689–1762) – in Wirtschaftsangelegenheiten die rechte Hand des Grundherrn – bis ins Jahr 1754, in dem der Betrieb an ein Konsortium Wiener und Linzer Händler verkauft wurde,¹⁰³ inne.¹⁰⁴ Die Verkaufsumme belief sich auf 280.000 fl, und im Kaufvertrag wurde die Eigenständigkeit der Manufaktur festgeschrieben, indem sich die Käufer dazu verpflichten mussten, keinen Zusammenschluss mit der Schwechater Manufaktur einzugehen.¹⁰⁵

Freiherr Johann Adam Posch (1722–1803), der Franz Joseph Toussaint nach dessen Tode im Jahr 1762 als engster Wirtschaftsberater Franz Stephans von Lothringen ablöste, legt 1776 in einem Bericht an den Staatsrat dar, dass das Unternehmen bis zu dessen Verkauf einen Verlust in der Höhe von rund 500.000 fl. erwirtschaftet hatte und deswegen dieser Entschluss gefasst worden war.¹⁰⁶ Ähnliches schreibt auch Moriz Grünbaum in seinem Aufsatz über die Erlebnisse des Johann Matthias Puechbergs (1741–1822) in den Manufakturen von Schwechat und Šaštín, der nach Veräußerung letzterer deren Leitung übernahm.¹⁰⁷ In diesem Aufsatz findet sich eine bearbeitete Abschrift eines Teils der, mittlerweile leider verschollenen Memoiren des Johann Matthias Puechbergs, in dem berichtet wird, dass „... Herr von Toussaint selbst machte die Zollstation, gegen alles gute Herkommen darauf aufmerksam, daß die Fabrik nun nicht mehr Sr. Majestät gehöre, sondern ein Privatunternehmen geworden sei. Vielleicht hoffte er dadurch Produktion und Verschleiß derart zu erschweren, daß das Unternehmen stillgelegt würde und seine eigene

101 Freudenberger, *Lost Momentum*, wie Anm. 66, 245.

102 Thomas v. Pöck, *Supplementum Codicis Austriaci*, Bd. 5 (Wien: Trattner 1777) 737, online unter: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10487837-7> (26.02.2017).

103 Wiener Stadt und Landesarchiv (WStLA)/Landesarchiv/Staatliche Gerichte/Merkantil- und Wechselgericht/Merkantilprotokoll 1. Reihe: I-VII.

104 Vgl. Viktor Hofmann, *Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte, 2. Teil Die Anfänge der österreichischen Baumwollarenindustrie in den österreichischen Alpenländern im 18. Jahrhundert*, Archiv für österreichische Geschichte, Bd. 110, 2 (Wien, Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky 1926) 103.

105 Špiez, *Manufaktúrne*, wie Anm. 55, 34.

106 Hofmann, *Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte*, wie Anm. 104, 147 (Anm. 213).

107 Moriz Grünbaum, „Johann Matthias Puechbergs Erlebnisse in den Kattunfabriken zu Schwechat und Sassin“, *Unsere Heimat* 8 (1935) 294 ff.

schlechte Geschäftsführung, welche dem Kaiser allein eine Million Schaden bereitet hatte, nicht aufgedeckt würde.“¹⁰⁸

Bei Anton Špiez finden sich Angaben über den Wert der produzierten Menge an Baumwolltuch, welche die obigen Annahmen zu bestätigen scheinen. Noch in den 1740er Jahren wurden im jährlichen Durchschnitt 18.000 Meter Kattun mit einem Wert von 20.000 fl. gefertigt, wobei ein Teil der benötigten Rohstoffe von Wiener Webern zugekauft werden musste. Eine Dekade später lag der Wert der gefertigten Stoffe bei rund 150.000 fl.¹⁰⁹ Diese Angaben sind in Hinblick auf die Gesamtentwicklung der Baumwollindustrie zu relativieren. Während der jährliche Baumwollwarenkonsum der österreichischen Länder im Jahre 1740 mit einem Wert von 200.000 fl. abgeschätzt wird, betrug dieser 1766 bereits 1,200.000 fl.¹¹⁰

Die Betriebsgröße scheint nach zeitgenössischen Angaben (1761) mit jener der Schwechater Baumwollmanufaktur fast ident gewesen zu sein, die im zentralisierten Betrieb annähernd 300 Drucker und einige hundert Weber und Bleicher beschäftigte. Dazu kamen weitere 400 Weber und rund 9.000 Spinnleute, die in verschiedenen Regionen im Verlag arbeiten.¹¹¹

Die Manufaktur in Šaštín verfügte 1752 kaum über eine eigene Spinnerei und verlegte hauptsächlich, in Absprache mit der Schwechater Baumwollmanufaktur, ebenfalls im Waldviertel. Dabei entstanden Handelsniederlassungen in Drosendorf, Weikertschlag, Obernondorf, Karlstein, Zwettl, Allentsteig und Waidhofen a.d. Thaya.¹¹² 1766 umfassten die Spinnbezirke in dieser Region bereits 168 Ortschaften mit insgesamt 1427 Spinnleuten. Andere Verlagsregionen stellten, neben der unmittelbaren Umgebung zur Manufaktur, der Jihlava-oblast (Iglauer Kreis) und Znojmo-oblast (Znaimer Kreis) in Mähren sowie der Bechyně-oblast (Bechiner Kreis) in Böhmen dar.¹¹³ Der zentralisierte Betrieb auf der Herrschaft bestand aus einer Färberei, einer Druckerei und einer Bleicherei, welche die Endverarbeitung der gefertigten Kattune übernahmen. Viktor Hofmann geht auf Grund der in den 1760er Jahren jährlich ausbezahlten Arbeitslöhne in der Höhe von rund 50.000 fl. von mehreren tausend Beschäftigten aus, deren Zahl anschließend rückläufig war.¹¹⁴

108 Ebd. 303.

109 Špiez, *Manufaktürne*, wie Anm. 55, 30 f.

110 Hofmann, *Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte*, wie Anm. 104, 11 f.

111 Johann Heinrich Gottlob v. Justi, *Vollständige Abhandlung von denen Manufacturen und Fabriken*, 2. Teil (Berlin: Joachim Pauli 1780) II. Abtheilung, III. Abschnitt, I. Hauptstück, 130–131, online unter: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10476620-4> (10.01.2017).

112 Österreichische Nationalbibliothek (ÖNB)/Sammlung von Handschriften und alten Drucken/*Ingedenck-Buch über der kays. kön. privil. Cotton-Fabrique-Compagnie haubtsächliche schriftliche notdurfften etc. 1752–1774*, Bd. 2, 119 ff.

113 Österreichisches Staatsarchiv (OESTA)/Finanz- und Hofkammerarchiv (FHKA)/Neue Hofkammer (NHK)/Kommerz OÖ+NÖ Akten 299, fol. 798–802.

114 Hofmann, *Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte*, wie Anm. 104, 149 f.

Die Begünstigungen, die der Manufaktur für den Handel mit den österreichischen Ländern eingeräumt wurden sowie die höheren Anforderungen an die Qualität der gefertigten Produkte führten, zu einer Ausrichtung des Verkaufs auf Niederösterreich. Die Bedeutung des Unternehmens für die ungarische Wirtschaft wird als gering eingestuft, da lediglich ein Viertel aller hergestellten Waren hier vertrieben wurde. Anton Špiez tendiert dazu, die Manufaktur als ein österreichisches Unternehmen zu bezeichnen, dass lediglich auf Grund der idealen Standortfaktoren, etwa die Verfügbarkeit von Teichen und Wiesen in unmittelbarer Nähe zu Fließgewässern, auf der Herrschaft errichtet wurde,¹¹⁵ auch wenn Viktor Hofmann deren Lage als „sehr entlegen“ charakterisiert.¹¹⁶ Der bevorzugte Handelsplatz war Wien, wo man eine Niederlage Am Hof einrichtete. Der Verkauf in Bratislava wurde seit 1740 als Kommissionsgeschäft abgewickelt, ehe man 1760 dort ebenfalls eine Niederlage eröffnete.¹¹⁷

Mit der Schaffung eines neuen Zollgebietes 1775 ging der Handel mit gewerblichen Produkten von Ungarn nach Österreich zurück, da es sich für viele Manufakturen, mit Ausnahme der Betriebe in Holíč und Šaštín, auf Grund der Zölle, den großen Entfernungen und der minderen Produktqualität nicht mehr lohnte.¹¹⁸

8 Die Majolikamanufaktur in Holíč

Wie auch im obigen Fall sind die Archivbestände zur Majolikamanufaktur in Holíč bis zum Jahr 1786 nur in geringem Umfang überliefert. Erhalten geblieben sind jedoch, im Gegensatz zur Baumwollmanufaktur, die Rechnungsbücher, die für die Aufarbeitung der Unternehmensgeschichte im gesetzten Zeitraum herangezogen werden können, jedoch zwischen 1746 und 1751 sowie 1756 und 1765 lückenhaft sind.¹¹⁹ Umfassende Sekundärliteratur zur Manufaktur ist bislang, abgesehen von den Arbeiten Carl Schireks,¹²⁰ der eine Materialsammlung bietet, nicht erschienen. Häufiger stößt man bei der Recherche auf kunsthistorische Arbeiten, die aber nur in seltenen Fällen Informationen zur Wirtschaftlichkeit der Manufaktur beinhalten.¹²¹ Im Weiteren wird versucht einige relevante Daten anhand der Rechnungsbücher zur rekonstruieren.

Erste Anstalten zur frühindustriellen Herstellung von Tonwaren lassen sich ab dem Jahr 1742¹²² nachweisen, wobei eine umfangreiche Produktion vermutlich erst

115 Špiez, *Manufaktúrne*, wie Anm. 55, 32.

116 Hofmann, *Beiträge zur neueren österreichischen Wirtschaftsgeschichte*, wie Anm. 104, 150.

117 Špiez, *Manufaktúrne*, wie Anm. 55, 102.

118 Ebda. 105.

119 MV SR/SNA/Riad./Holíč, i.c. 10, 2339–2351.

120 Carl Schirek, *Die k.k. Majolika-Geschirrfabrik in Holitsch. Materialien zu ihrer Geschichte* (Brünn: Verlag des Verfassers 1905).

121 Jana Kybalová, *Holitscher Fayence*, Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 44 (Berlin, München: Deutscher Kunstverlag 1970).

122 Freudenberger, *Lost Momentum*, wie Anm. 66, 245.

1746 einsetzte. Dies lässt sich daraus schließen, da in diesem Jahr erste Einnahmen aus Verkäufen von Majolikageschirr in Wien in den Büchern aufscheinen. Bis 1786 wurden in der Manufaktur ausschließlich Waren aus Majolika (Fayencen) produziert, danach wurde parallel auch „Englisches Geschirr“ (Steingut oder Wedgwood) hergestellt.¹²³ Die 1744 erfolgte Übernahme der Wiener Porzellanwarenmanufaktur hatte zur Folge, dass sich ab diesem Zeitpunkt die Herstellung von Tonwaren ausschließlich in Staatsbesitz befand. Zwischen den Manufakturen lassen sich jedoch nur geringfügige Beziehungen nachweisen.¹²⁴ Als Direktor ist Johann Carl Thöller genannt, dem 1756 François Carolus Franciscus Leduc nachfolgte.

Anton Špiez fällt auch in Bezug auf dieses Unternehmen das Urteil, dass es sich hierbei vordringlich um einen Betrieb handelte, der für den österreichischen Markt produzierte, auch wenn die Manufaktur mehr Produkte in Ungarn absetzte als die Šaštiner Manufaktur und auch ungelernete Arbeitskräfte aus der unmittelbaren Umgebung beschäftigte.¹²⁵ Die Anzahl an Tagelöhnern, die in dessen Diensten standen, kann durchschnittlich auf 50 Personen pro Jahr geschätzt werden. Über die Zahl der Facharbeiter geben die Rechnungsbücher ebenfalls Auskunft. Waren im Jahr 1744 noch vorwiegend Brenner und deren Gesellen unter den elf Beschäftigten, so hat sich die Situation sechs Jahre später erheblich verändert. Neben neun Malern, acht Modellierern und einem Dreher mit ebenso vielen Lehrlingen, arbeiteten weiters drei Brenner und drei Ausbesserer – insgesamt also 42 Personen – in der Manufaktur.¹²⁶ 1754 stieg die Zahl der Handwerker auf 51 an. Beinahe alle stammten aus dem Ausland, zum überwiegenden Teil aus Frankreich, Italien und Deutschland. Ab 1755 ist eine Aufteilung des Personals unter zwei Werkmeister, wovon einer Nicolas Germain war, welcher seit 1746 in Diensten des Unternehmens stand und bis 1774 sein Amt ausübte, festzustellen. Diese Unterteilung blieb bis zum Jahr 1786 aufrecht. Damit einher ging ein Anstieg der Produktionszahlen, welcher sich in den Einnahmen der Manufaktur niederschlug, die sich im Vergleich zum Vorjahr beinahe verdoppelten¹²⁷ und bis 1765 auf über 35.000 fl. anstiegen. Der Wert des in diesem Jahr hergestellten Majolikageschirrs lag bei rund 54.000 fl. Angaben zu den Beschäftigten sind im Rechnungsbuch dieses Jahres nicht zu finden, lediglich die Summe der Personalkosten, die getrennt nach den Werkmeistern abgerechnet wurde. Daraus erfährt man auch, dass nur 28 Prozent der Handwerker eine monatliche Gage erhielten, während den Übrigen ein Stücklohn ausbezahlt wurde.

Carl Schirek beurteilt die Produktionsbedingungen in Holíč als schlecht. Da es nur wenige der benötigten Rohmaterialien in der Nähe gab, mussten diese auswärts,

123 Schirek, *Majolika-Geschirrfabrik*, wie Anm. 120, 41 ff.

124 Vgl. Ebda. 191 f.

125 Špiez, *Manufaktúrne*, wie Anm. 55, 34.

126 Ebda. 35.

127 Vgl. Schirek, *Majolika-Geschirrfabrik*, wie Anm 120, 17.

vornehmlich in Wien, eingekauft und auf die Herrschaft transportiert werden. Es scheint allerdings so, dass der entschiedenste Rohstoff, die Tonerde, lokal bezogen werden konnte. Diese Annahme findet ihre Berechtigung durch die seit der Mitte des 17. Jahrhunderts belegte Existenz des Töpfergewerbes in dieser Gegend.

Unter den Abnehmern der im lokalen Verkauf abgesetzten Produkte finden sich überwiegend Adelige, die vermutlich eine preiswerte Ausstattung für ihre Schlösser suchten. Unter anderem lässt sich 1744 auch die Lieferung eines Kaffeeservice für das kaiserliche Schloss auf der Herrschaft selbst sowie Bestellungen des Herzogs Carl von Lothringen, des Grafen von Tarouca sowie des Grafen Michael Otto Althan¹²⁸ nachweisen. Der größere Absatz erfolgte jedoch über die eingerichteten Niederlagen.

Bei Betrachtung der Absatzzahlen wird ersichtlich, dass für den betrachteten Zeitabschnitt, der auf Grund des durchgehenden Vorhandenseins des Quellenmaterials gewählt wurde, die Niederlage in Wien die größten Einnahmen erwirtschaftete. In der Residenzstadt wurde das Majolikageschirr aus Holíč seit 1746 verkauft, war jedoch erst ab 1748 bei allen bürgerlichen Geschirrhändlern der Stadt erhältlich.¹²⁹ Der Verkauf in Prag lag zu Beginn in den Händen des Kaufmanns Franz Ignaz Tobitschofsky, der dann ab 1750 als Niederläger auftrat. Über den Handel in Bratislava geben die Quellen keine weiteren Auskünfte. Ein weiterer bedeutender Umschlagplatz für das erzeugte Geschirr war Brno, wo der Kaufmann Franz Hogenauer als Abnehmer in den Akten erwähnt wird. Hier dürfte es zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls zur Gründung einer Niederlage gekommen sein.¹³⁰ Andere Vertriebsorte waren Troppau, Olmütz, Linz und Teschen.

9 Abschätzung der demographischen Entwicklung

An diesem Punkt soll, um die Frage der Anwendbarkeit der Theorien der Protoindustrialisierung hinreichend beantworten zu können, ein grober Überblick über die demographische Entwicklung auf den beiden Herrschaften gegeben werden. Wesentlich ist dabei die natürliche Bevölkerungsentwicklung, die durch ein vermindertes Heiratsalter und die damit verbundene Zunahme an Geburten beeinflusst wird. Eine demographische Analyse der Bevölkerung auf der Herrschaft Šaštín ab der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1800 wurde 2009 von Ivana Fialová¹³¹ durchgeführt, auf deren Ergebnisse hier zurückgegriffen wird.

Im Jahr 1760, in dem eine Volkszählung auf der Herrschaft Šaštín vorgenommen wurde, lebten auf dem Gebiet der Herrschaft 6.878 Menschen, wobei der Markt Šaštín

128 Schirek, *Majolika-Geschirrfabrik*, wie Anm 120, 178 f.

129 *Wienerisches Diarium vom 29. Mai 1748*, Nr. 43, 8, online unter: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=17480529&seite=8&zoom=33> (08.01.2017).

130 Vgl. Schirek, *Majolika-Geschirrfabrik*, wie Anm 120, 163.

131 Fialová, *Šaštínske panstvo*, wie Anm. 4, 192 ff.

mit 1.019 Einwohnern den größten Anteil daran hatte. Ähnlich viele Bewohner zählte das Dorf Kúty mit 907 Menschen, ehe mit deutlichem Abstand Dojč mit 749 und Borský Mikuláš mit 551 Einwohnern folgten.¹³² Auffällig dabei ist, dass der Anteil von Kindern unter 18 Jahren, wobei hier nicht nach dem Geschlecht unterschieden wird, 43 Prozent betrug, während sich der Rest auf 30 Prozent Frauen und 27 Prozent Männer verteilt. Dass daraus die Annahme einer natürlich wachsenden Bevölkerung abgeleitet werden kann, wird dadurch unterstützt, dass die größte Gruppe der Bevölkerung mit knapp 31 Prozent von Kindern im Alter zwischen vier und 15 Jahren gebildet wird. Durch das Heranziehen von Daten aus dem Josephinischen Kataster zeigt sich, dass die Gesamtbevölkerung der Herrschaft bis 1787 auf 14.819 Personen anwuchs.¹³³

Die Abschätzung der natürlichen Bevölkerungsentwicklung auf der Herrschaft Holíč beruht auf den Matriken der Pfarre Holíč¹³⁴ die für den Zeitraum 1730 bis 1761 digitalisiert zur Verfügung stehen. Der Pfarrbereich liegt zwar zur Gänze auf der Herrschaft, deckt diese aber lediglich zu einem Drittel ab, wobei größere Ortschaften wie der Markt Holíč und das Dorf Kopčany enthalten sind. Die übrigen Pfarren wurden komparativ betrachtet und zeigen einen ähnlichen Trend, wie er in Abbildung 2 für die Pfarre Holíč veranschaulicht ist.

Die Durchführung einer einfachen Regressionsanalyse ergibt einen schwach negativen Trend, der eine stagnierende bzw. leicht rückläufige natürliche Bevölkerungsentwicklung im betrachteten Zeitraum offenbart. Für die negativen Werte in den Jahren 1733 und 1758 überstieg die Zahl der Todesfälle jene der Geburten. Als Ursache dafür können im ersten Fall wahrscheinlich epidemiologische Ursachen angenommen werden, während für letzteren klimatische Einflüsse zu vermuten sind.

10 Schlussbetrachtungen

Fasst man an dieser Stelle die Ergebnisse in Hinblick auf die eingangs aufgeworfene Frage, in wieweit gängige Konzepte und Theorien der Protoindustrialisierung zu einer Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung der Herrschaften Holíč und Šaštín in den Jahren 1735 bis 1765 beitragen können, zusammen, so zeigt sich, dass die Antwort darauf sehr differenziert ausfallen muss. Während einige methodische Ansätze weit über die hier betrachtete Dimension hinausgehen, finden sich an anderer Stelle einzelne Punkte, die zu einem weiteren Diskurs beitragen können. Unbeantwortet bleibt etwa die Frage nach der Rolle und Ambition der Unternehmer, die – unter Berücksichtigung

132 Ebda., 194.

133 Ebda., 208 ff.

134 Matriken der Pfarre Holíč/ Baptisms (Krsty), Inv.c. 883, 884 und Deaths (Úmrita), Inv.c. 883, online unter: <https://familysearch.org/ark:/61903/3:1:9Q97-Y39J-XT3?owc=9P3N-W38%3A107654301%2C113432901%2C113444601%3Fcc=9P3J-MH%3A107654301%2C113432901%2C113444601%2C160658501&cc=1554443> (27.11.2016).

der verschieden ausgeprägten Organisationsformen – entscheidenden Einfluss auf die Errichtung und Führung der protoindustriellen Betriebe nahmen.

Im Allgemeinen scheinen zwei zentrale Forderung der Protoindustrialisierung, nämlich der Bezug auf eine abgegrenzte Region und die offensichtliche Exportorientiertheit des frühindustriellen Gewerbes, ausreichend erfüllt zu sein. Die Region ist, zumal keine weiteren Anforderungen an die interne Konstitution gestellt werden, durch die gemeinsame Grenze der beiden Herrschaften, die zudem ein miteinander verschränktes Wirtschaftsgebiet bildeten, eindeutig abgegrenzt. Die eingerichteten Manufakturen waren vom Grundherren offenkundig mit der Absicht errichtet worden, ihre Waren auf Märkten außerhalb der Region abzusetzen, da es lokal keinen derart großen Bedarf an gewerblichen Massenprodukten gab. Die Standortfaktoren, etwa die Nähe zu Rohstoffen – im Falle der Baumwollmanufaktur bedeutet dies die Nähe zu Wien, zu Gewässern und die Anbindung an geeignete Transportwege erschienen in beiden Fällen günstig. Die Majolikamanufaktur profitierte unter anderem von ihrer zentralen Lage zwischen den Niederlagen in Wien, Bratislava und Brno, die ausschließlich auf dem Landweg beliefert wurden. Eine verstärkte Auseinandersetzung mit Transportkosten als mögliche Einflussfaktoren ist mit Hilfe der Rechnungsbücher möglich. Die starke Fokussierung der Protoindustrialisierung auf Textilmanufakturen wirft die Frage auf, inwiefern ein Betrieb wie die Majolikamanufaktur den Anforderungen der Protoindustrialisierung entspricht. Immerhin bediente sie sich keines Verlagssystems oder anderer Formen des Heimgewerbes, beschäftigte jedoch zu einem gewissen Grad ländliche Arbeitskräfte. Die Organisation in der Manufaktur selbst unterschied sich in ihren Grundzügen nicht wesentlich von jener in Šaštín, da beide in hohem Maße arbeitsteilig strukturiert waren und die anfallende Arbeit von ausländischen Handwerkern unter der Leitung eines von der Herrschaft eingesetzten Fabrikdirektors verrichtet wurde. Sie knüpfte teilweise an bestehende gewerbliche Traditionen an und generierte zusätzliches Know-How. Die theoretische Verortung der Šaštíner Baumwollmanufaktur ist ungleich einfacher, da sie sich der gleichen Organisationsform bediente wie die Textilmanufaktur in Schwechat und in der Region sowie in anderen Gebieten, etwa dem Niederösterreichischen Waldviertel, für hausindustriellen Nebenerwerb sorgte. Parallel zur frühindustriellen Entwicklung verlief die agrarische Produktion, die u.a. Getreideexporte nach Wien ermöglichte.

Was die demographischen Dimensionen der Protoindustrialisierung betrifft, kann nach der erfolgten groben Abschätzung nur oberflächlich argumentiert werden. Jedoch lässt sich zeigen, dass es auf der Herrschaft Šaštín zu einem Bevölkerungswachstum kam, was der Theorie von Franklin Mendels entspräche, während der Entwicklungstrend auf der Herrschaft Holíč diesem Konzept nicht zu folgen scheint.

Einen weiteren Aspekt stellt die Tatsache dar, dass sich aus der Protoindustrie in der Region keine weitere, moderne, Industrie entwickelte. Vielmehr ist eine Rückkehr

zur agrarischen Produktion zu beobachten, da nach dem Schließen der Manufakturen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts keine Neugründungen folgten. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage von Interesse, wohin die Profite der Protoindustrie flossen und ob sie für eine Kapitalakkumulation zur Errichtung neuer Industrie beitragen hätten können. Solange sich die Baumwollmanufaktur in herrschaftlichen Besitz befand, ist nicht anzunehmen, dass sie Gewinne abwarf. Nach 1754 hatten die neuen Eigentümer jährlich 1.000 fl. an die Herrschaft zu entrichten, die aller Voraussicht nach in die Agrarwirtschaft investiert bzw. zur Deckung allfälliger Ausgaben verwendet wurden. Die Majolikafabrik zahlte hingegen größere Summen an die kaiserliche Hofkassa aus. Genauere Auskünfte sind aus den Rechnungsbüchern der Herrschaft aber nicht zu erhalten. Dass die Entstehung von weiterer Industrie keine zwingende Notwendigkeit für die Kennzeichnung protoindustrieller Regionen ist, wurde von der Theorie bereits anerkannt.